

von & für Gemeinden



des
Verbandes
deutscher

Mennonitengemeinden

Verbandszeitung

1 | 2014 | Januar-März

Stuart Murray

Von den Rändern ins Zentrum

Die vom Christentum dominierte Ära neigt sich dem Ende zu und die Kirchen finden sich erneut an den Rändern wieder. Sie werden von der Gesellschaft nicht länger gefeiert und geliebt. Doch es gibt Anzeichen, dass Jesus so etwas wie ein Comeback erlebt. Hier eine Probe aufs Exempel:

Seit mehr als hundert Jahren sind Bibelwissenschaftler auf der „Suche nach dem historischen Jesus“ (in Wirklichkeit sind es mehrere Suchen). Sie versuchen, die Patina der Tradition zu entfernen und Jesus ganz neu zu entdecken. Aus dieser Forschung ergeben sich weit auseinander klaffende Darstellungen Jesu. Diese wurden kritisiert, da sie bloß die Annahmen und Vorurteile der Forscher selbst bestätigen würden.

Eine ähnliche Kritik dürften die beliebten, aber oft verspotteten WWJD („What would Jesus do?“ [dt.: Was würde Jesus tun?])-Armbänder erfahren, die viele begeisterte Christen tragen. Wer meint, ethische Entscheidungen mit der Frage „Was würde Jesus tun?“ abhandeln zu können, macht sich etwas vor. Aber zumindest wird hier Jesus als „der zentrale Bezugspunkt für unseren Glauben und unseren Lebensstil“ anerkannt.

Autoren aus dem Bereich der Täufer wie auch andere lehnen die Zähmung der Lehre Jesu ab. Sie haben aufgezeigt, wie sie anwendbar ist auf politische, soziale und ökonomische Fragestellungen, und dass sie viel radikaler ist, als die Kommentatoren der christlich-konstantinischen Zeit es zuließen. Starken Einfluss übte das Buch von John Howard Yoder, *Die Politik Jesu*, aus. Es veranlasste Christen aus vielen Traditionen, die

Evangelien auf eine neue Art und Weise zu lesen. *The Upside-Down Kingdom* [Dt. etwa: *Das Königreich auf den Kopf gestellt*, d.Ü.] von Donald Kraybill zerlegte behutsam, aber gründlich die jahrhundertelange Fehlinterpretation der Bergpredigt. Marcus Borg, Brian McLaren, Walter Wink, Shane Claiborne, Tom Wright, Steve Chalke, Michael Frost und Alan Hirsch sind nur einige von den Autoren - manche stärker vom Täuferum beeinflusst als andere -, die unsere Aufmerksamkeit wieder auf das Leben Jesu gerichtet haben. Sie ermutigen uns dazu, das, was uns beigebracht wurde, aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten.

Inhalt

Von den Rändern ins Zentrum

Stuart Murray Seite 1

Nackter Glaube –

Eine Buchvorstellung Seite 4

Nachrichten aus Gemeinden

Seite 5

Termine / Von Personen

Seite 11

Herbstfreizeit

Karl-Heinz-Dettweiler Seite 11

Im Gespräch mit

Dave und Rebecca Stutzman Seite 13

Keine Liebe, die blind macht...

Tobias Lichti Seite 16

Untersuchungen innerhalb der *Emerging Church* Bewegung in Europa und Nordamerika haben ein zunehmendes Interesse an den Evangelien und dem Leben und der Lehre Jesu zutage gefördert. Eddie Gibbs und Ryan Bolger unter-

suchten *Emerging-Church*-Gemeinden und identifizierten dabei neun Kernpraktiken dieser Gemeinden. Die erste ist die „Identifikation mit dem Leben Jesu“. Und John Drane kommt zu dem Schluss, dass „Jesus für die *Emerging Church* Bewegung von zentraler Bedeutung ist, nicht so sehr im Sinne eines Glaubensgegenstandes, sondern eher als ein Beispiel, dem man nachfolgte“. Es ist der Jesus der Evangelien, so argumentiert er, weniger der Jesus der Glaubensbekenntnisse, der heute viele Christen inspiriert und herausfordert.

Die Tradition der Täufer

In nachchristlichen Gesellschaften sind die meisten Menschen mit theologischen Aussagen nicht vertraut, sie sind biblische Analphabeten und nehmen gegenüber der Kirche eine ablehnende Haltung ein. Aber noch geben viele an, Christen zu sein, und Jesus wird respektiert und er fasziniert. Allerdings weiß man nur wenig über sein Leben und seine Lehre. Filmemacher finden für ihre Darstellungen des Lebens Jesu immer noch ihr Publikum. Einige von ihnen sind dabei authentischer als Darstellungen in Predigten und im Kindergottesdienst.

Es gibt also ein wiedererwachtes Interesse am Leben und der Lehre Jesu unter den Christen. Und in der nachchristlichen Gesellschaft haben viele Menschen immer noch große Achtung vor Jesus (wenn auch nicht gegenüber den Kirchen). Vielleicht gelingt es uns ja allen gemeinsam, den Jesus wiederzuentdecken, der in der christlich-konstantinischen Ära marginalisiert wurde. Eine solche Wiederentdeckung könnte zu einer sprudelnden Quelle für unser Zeugnis werden, wenn wir heute an der Mission Gottes teilhaben. Sie könnte auch unser Leben und unsere Kirchen transformieren.

Was hat die Tradition der Täufer zu dieser Wiederentdeckung beizusteuern? Das hilfreichste Potential liegt wahrscheinlich in der fünfhundertjährigen Praxis und Reflexion über die Bedeutung von Jesus als „Vorbild“, als „Lehrer“ und als „den zentralen Bezugspunkt für unseren Glauben und unseren Lebensstil“. Dazu enthält die Täufergeschichte Warnungen wie Ermutigungen. Fälle von Versagen und Kompromissen reihen sich an Beispiele von Treue und Beharrlichkeit. Aber da sie das christlich-konstantinische System früher als andere zurückgewiesen haben und Jesu Leben und Lehre zur zentralen Bedeutung für ihr Leben machten, konnten sie über einen langen Zeitraum hinweg die Konsequenzen entdecken, die es mit sich

bringt, wenn man „Jesus ebenso nachfolgt, wie man ihn anbetet“.

Jesus nachfolgen mit dem Leben

„Jesus nachfolgen“, ist ein zentrales täuferisches Motiv. Eine ihrer am häufigsten zitierten Äußerungen im 16. Jahrhundert ist Hans Dencks Aussage: „Niemand vermag Christus wahrlich zu erkennen, es sei denn, dass er ihm nachfolgt mit dem Leben.“ Alle Aussagen über geistliche Erfahrungen oder lehrmäßige Orthodoxie waren vor dem Hintergrund der praktischen Nachfolge zu überprüfen. Die Täufer wurden beschuldigt, zur „Werkgerechtigkeit“ zurückzukehren. Ihren Kritikern hielten sie jedoch entgegen, dass ihnen das enttäuschend niedrige Niveau der Nachfolge in ihren eigenen Kirchen sehr wohl bewusst sei und sie sich daher einmal fragen sollten, warum ihre scheinbar so korrekte Lehre nur so wenige Früchte produziere.

Diese Antwort irritierte die Kritiker, aber sie waren sich nicht sicher, wie sie dagegen angehen sollten. Die Täufer waren möglicherweise Häretiker, aber ihr Lebensstil war zweifellos ausgezeichnet und anziehend. Franz Agricola, einer ihrer römisch-katholischen Gegner im 16. Jahrhundert, brachte seine Verwirrung folgendermaßen zum Ausdruck: „Die Wiedertäufer, soviel den äußerlichen und öffentlichen Wandel betrifft, sind eines gar ehrbaren Lebens, an welchem kein Lügen, Trügen, Schwören, Hadern, Zanken, kein Fressen, Saufen, keine Hoffart, sondern Demut, Geduld, Treue, Sanftmütigkeit, Wahrheit, Leibeskasteiung, Mäßigkeit und allerlei Aufrichtigkeit gespürt und vernommen wird, also dass man meinen sollt, die hätten den Heiligen Geist Gottes.“ Es gibt auch Berichte über Menschen, die nicht der Täuferbewegung angehörten und unter dem Verdacht verhaftet wurden, sie seien Täufer, weil sie ein so gutes Leben führten. Sie entkamen der Verfolgung nur, weil sie freiwillig fluchten und ihre Ankläger so davon überzeugten, dass sie nicht wirklich so heilig waren, wie zu sein schienen!

Und tatsächlich, die Erklärung Agricolas – „die hätten den Heiligen Geist“ – war dann auch die Aussage, mit der die Täufer ihre Art und Weise, zu leben, begründeten. Agricola qualifizierte dies ab, weil Häretiker einfach nicht den Heiligen Geist in dieser Art und Weise haben konnten. Aber die Täufer betonten das Werk des Heiligen Geistes weitaus mehr als ihre Zeitgenossen, da sie durch ihn ihre „Wiedergeburt“ erlebten und die verändernde Kraft der Gnade Gottes erfuhren. Treu in der Nachfolge zu le-

ben, war für sie nicht das Ergebnis eigener Bemühungen, um ihre Erlösung zu verdienen. Treue Nachfolge gab auch keinen Anlass, stolz auf sich zu sein. Vielmehr war sie der Erweis, dass Gott tatsächlich an ihnen arbeitete. Der zweite Teil der Aussage von Hans Denck ist weit weniger bekannt, aber er verweist auf einen anderen Aspekt dieser zentralen Überzeugung: Jesus ist die Quelle unseres Lebens, und er ist es, dem wir nachfolgen. Denck bestand darauf: „niemand kann ihm nachfolgen, ohne ihn zuvor zu erkennen.“ Christus nachzufolgen ist untrennbar damit verbunden, Christus kennenzulernen zu haben.

Jesus als zentraler Bezugspunkt für das gesamte Leben

Diese Überlieferung ist für uns heute nach wie vor Inspiration und Herausforderung. Man kann Jesus treu nachfolgen. Sein Vorbild kann uns anleiten. Seine Lehre kann praktiziert werden. Anbetung und Nachfolge können kombiniert werden. Jesus kann der zentrale Bezugspunkt für das gesamte Leben sein. Und diese Überzeugungen müssen nicht zu Gesetzmäßigkeit und Moralismus verkommen, wenn wir ihn als die Quelle unseres Lebens (an)erkennen, als unseren Freund und unseren Herrn.

Ali Phelps, ein Mitglied des *Anabaptist-Network*-Leitungskreises und einer der Leiter einer Baptistengemeinde in der Innenstadt von Leeds, las einen Auszug aus diesem Kapitel und schrieb mir daraufhin:

„Jesus nachfolgen hat mich an unsere Antwort auf die aggressive Herausforderung durch eine Lesbierin erinnert, die unserer (überwiegend konservativen) Gemeinde begegnete. Ich verabredete mit ihr, gemeinsam das Lukasevangelium zu lesen - was meinerseits größtenteils aus Feigheit geschah. Ich hoffte, mich hinter der Person Jesu verstecken zu können, statt mit ihr über kirchliche Theorie und Praxis zu reden. Lange bevor wir mit dem Lesen zu Ende kamen, war sie schon zu einer leidenschaftlichen Nachfolgerin geworden. Kurze Zeit später verblüffte sie mich mit ihrer Ansage, dass sie den Konsum von Cannabis aufgegeben hatte. Als ich sie fragte, wer ihr Verhalten in Zweifel gezogen hatte, antwortete sie mir, es sei eine unvermittelte und naheliegende Reaktion auf die Schrift gewesen. Hätte irgendjemand aus der Gemeinde sie diesbezüglich

herausgefordert, hätte sie ganz übel darauf reagiert und ihren Konsum verdoppelt!“

Dieser Aspekt von Jesus als der Quelle, Freund und Herr des Lebens dürfte auch eine missionale Bedeutung haben. Gerade in einem Kontext, in dem die Geschichte Jesu relativ unbekannt ist, in dem aber dem Menschen Jesus immer noch Achtung entgegengebracht wird. In der nachchristlichen Zeit wird Evangelisation mit dem Erzählen von Geschichten beginnen müssen, wenn wir Menschen dort abholen wollen wo sie stehen. Und die Geschichte - und Geschichten - des Jesus von Nazareth zu erzählen, könnte eine größere Kraft entfalten, als wir vielleicht ahnen. Ein anglikanischer Priester berichtete mir vor kurzem, dass er das Gleichnis vom verlorenen Sohn in der Seelsorge mit einer Person benutzt habe, die keinerlei Beziehung zur Kirche hatte. Sie habe es nicht nur als hilfreich und bewegend empfunden, sondern fragte auch: „Wer hat diese Geschichte erzählt?“. Und nachdem sie erfahren hatte, dass es Jesus war, erkundigte sie sich: „Hat er noch andere Geschichten erzählt?“ Wir könnten entdecken, dass Evangelisation wesentlich einfacher ist, als wir denken - die Geschichte von Jesus erzählen und ihn für sich selber sprechen lassen.

Das Grundmotiv „Jesus nachfolgen“ kann uns auch dabei helfen, einen Weg zu finden durch die Verwirrung rund um die Begriffe „Zugehörigkeit“, „Glauben“ und „Verhalten“ (*believing, belonging, behaving*), die viele Kirchen gerade erleben. „Zugehörigkeit vor Glauben“, dürfte genau beschreiben, wie sich viele Menschen heute in unseren Kirchen engagieren. Und es könnte auch der Zugang zur Mission sein, für den wir uns in einer nachchristlichen Kultur einsetzen. Aber hinter diesem eingängigen Slogan „*believing, belonging, behaving*“ stecken Schwierigkeiten und Herausforderungen:

- Wie entwickelt sich eine Zugehörigkeit zum Glauben und wie oft geschieht das?
- Wie viele Menschen können dazu gehören, ehe sie glauben, ohne dass die Gemeinde ihren Zusammenhalt verliert?
- In welcher Beziehung steht das Verhalten zur Zugehörigkeit und zum Glauben?
- Was bedeutet Zugehörigkeit ohne Glauben und Verhalten eigentlich?
- Warum stehen Glauben und Verhalten oft in keiner Verbindung?

Die Sprache der „Nachfolge“ bietet hier ein integrierendes Bezugssystem für Gemeinden, die

offen und inklusiv sein wollen, die aber gleichzeitig auch eine Bewegung hin zum Glauben und zum Verhalten erkennen wollen.

In den Evangelien folgten Menschenmassen Jesus nach und für ihn waren alle, die kamen, willkommen, unabhängig von ihrem Lebensstil. Er lehrte und heilte bei den meisten Gelegenheiten ohne Unterschied. Er, aß mit Menschen, die einen schlechten Ruf hatten. ebenso, wie mit denen, die seiner Lehre feindlich gegenüber standen. Aber Jesus forderte auch diejenigen, die ihre Zeit mit ihm verbrachten, auf, ihr Verhalten zu ändern und neu über ihren Glauben nachzudenken. Mitten unter den vielen waren seine Jünger. Es waren die, die entschlossen auf seinen Ruf, ihm „nachzufolgen“ reagiert hatten, auch wenn sie weiterhin mit den Konsequenzen dieses Rufes rangen. Und gelegentlich kamen andere hinzu: Menschen, die auf Jesus reagierten, indem sie ihr Leben auf neue Art und Weise gestalteten (z. B. Zachäus) oder an ihn glaubten (z. B. der Zenturio, dessen Diener Jesus geheilt hatte). Manchmal scheint die Lehre Jesu vor allem für seine Jünger gedacht zu sein, während alle anderen ebenfalls zuhören. Manchmal lehrte Jesus eine große Volksmenge, aber seine Jünger waren dabei und lernten ebenfalls daraus.

Nachfolger Jesu sein

Vielleicht sollten wir damit aufhören, uns selber als „Christen“ zu bezeichnen. Dieser Begriff ist nicht nur durch die mit ihm verknüpften Assoziationen beschädigt und durch eine inflationäre Benutzung entwertet. Er ist zudem ziemlich anmaßend. Wer sind wir, dass wir behaupten könnten, wir seien wie Christus? Wenn andere über uns in dieser Weise sprechen, weil sie uns als christusähnlich ansehen, gut und schön - das scheint auch die Art und Weise zu sein, in der dieser Begriff zum ersten Mal benutzt wurde. Aber vielleicht benötigen wir heute einen Begriff, der sowohl zielgerichtet wie auch maßvoll ist. Vielleicht sollten wir einfach nicht mehr (oder weniger) sagen, als dass wir „Nachfolger Jesu“ sind.

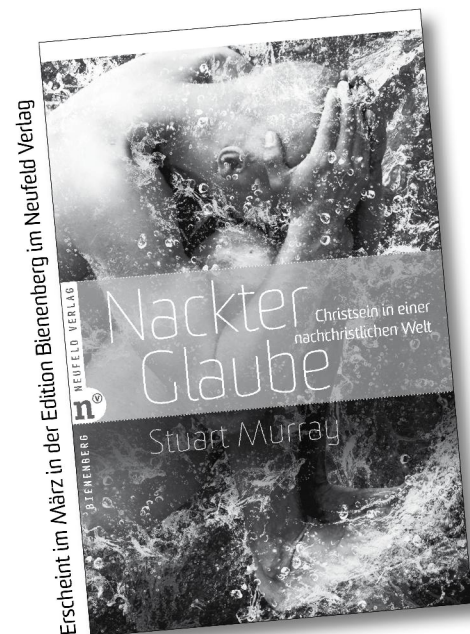
Als Nachfolger behaupten wir nicht, dass wir unser Ziel, unsere Bestimmung schon erreicht hätten, und wir müssen uns auch nicht mehr von anderen unterscheiden, die auf unterschiedlichen Etappen dieser Reise unterwegs sind. Zugehörigkeit, Glauben, Verhalten, alle drei können als Aspekte der Nachfolge interpretiert werden. Gemeinden, die sich dazu entschlossen haben, Jesus nachzufolgen, sind vorbehalt- und bedingungslos offen für andere Mit-

reisende. Aber ihre Gesinnung entspricht einer Haltung der Nachfolge, des Lernens, der Veränderung, des Wachsens, der Vorwärtsbewegung.

*Dieser Artikel des britischen Autors Stuart Murray ist ein Auszug aus seinem Buch **Nackter Glaube – Christsein in einer nachchristlichen Welt**, das im März 2014 in der Edition Bienenberg (im Neufeld Verlag) erscheint. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Neufeld Verlages, www.neufeld-verlag.de*

Nackter Glaube

Christsein in einer nachchristlichen Welt



„Ich teile **Stuart Murrays** Begeisterung dafür, was die christliche Gemeinschaft als Ganze vom täuferischen Weg lernen kann, Christ zu sein. Und ich hoffe, Sie teilen meine Begeisterung für dieses Buch. Bitte lesen Sie es und ermutigen Sie andere dazu!“

Brian D. McLaren

Nachrichten aus Gemeinden

Backnang

„Seit kurzem gibt es in unserer Gemeinde eine Krabbelgruppe“, schreibt Lutz Heidebrecht. Wir treffen uns immer montags von 9.30 – 11.00 Uhr in der Gemeinde. Hier ein kurzer Überblick über den Ablauf: Der Vormittag ist eingerahmt von einer Zeit mit Liedern, Fingerspielen und Kniereitern. Dazwischen ist Zeit zum Spielen, Bücher anschauen, Austauschen... Außerdem gibt es immer eine kleine Vesperpause für die Kinder und ein altersentsprechendes Angebot rund um ein Thema (wie z.B. Herbst, Bewegung, Musik).

Am 17. November fand die Verabschiedung und der Segnungsgottesdienst von Familie Haag statt. Simon und Bettina erden mit ihren Kindern Lilli und Nathanael für ein Jahr mit der Missionsgesellschaft DIPM (Deutsche Indianer Pionier Mission) nach Paraguay gehen, um dort mit einem Praxikum die Bibelschule abzuschließen. Sie überlegen evtl. auch längerfristig dort zu bleiben.“

„Nach dem großen Zulauf und den positiven Resonanzen im vergangenen Jahr haben wir Christen in Sachsenweiler auch 2013 wieder einen lebendigen Adventskalender in unserer Siedlung gestaltet“, schreibt Manuel Häußler. „Das Ziel des Projektes war, die biblische Weihnachtsgeschichte und ihre Bedeutung wieder bekannter zu machen und den Advent bewusst und kreativ zu erleben. Gemeinschaft und Begegnung standen im Vordergrund und gemeinsame Lieder, Geschichten und Lichter luden ein, sich innerlich auf das Kommen Gottes in die Welt an Weihnachten einzustimmen. Außerdem sollten die Abende auch eine kurze Auszeit von der oftmals hektischen Vorweihnachtszeit ermöglichen. An einzelnen Abenden im Zeitraum vom 1. bis zum 23. Dezember trafen sich die Teilnehmer immer bei einem anderen Gastgeber. Das Thema 2013 war „Stern“. Passend dazu wurde jeder Veranstaltungsort in der Siedlung durch einen

von der Straße sichtbaren Stern gekennzeichnet, der mit dem Datum des Adventsabends versehen war, an dem die Menschen dorthin eingeladen waren. Neben zahlreichen Familien waren auch die Christliche Zirkusschule, der Kindergarten und die Grundschule Sachsenweiler an einem Adventstag Gastgeber und gestalteten einen Abend adventlich mit Liedern und einer Geschichte. Beginn der Adventsabende war immer um 18.00 Uhr, Dauer ca. 15 Minuten. Treffpunkt war direkt beim jeweiligen Gastgeber. Zum Abschluss eines jeden Abends bestand die Möglichkeit noch ein wenig beisammen zu stehen und sich bei einer Tasse Tee auszutauschen. Mitbringen brauchte man lediglich eine Tasse. Die einzelnen Veranstaltungsorte waren in den Schaukästen in Sachsenweiler ausgehängt und auf den Einladungen, die an alle Haushalte in Sachsenweiler verteilt wurden, nachzulesen.“

Bad Friedrichshall-Kochendorf

„Wenn ihr die Sowjetunion verlassen könnt, geht zu Christian Landes in Lautenbach in Deutschland“, riet Martha Rempels Vater, Jacob, seiner Familie, als der Zweite Weltkrieg ausbrach“, schreibt John E. Sharp. „Der Zweite Weltkrieg war der größte Krieg aller Zeiten. Mehr als 60 Millionen Menschen wurden getötet und mehr als 40 Millionen Europäer verloren ihr Zuhause. Familie Rempel aus Grünfeld in der Ukraine befand sich unter den 5 Millionen Flüchtlingen aus der Sowjetunion. Jacob Rempel gehörte zu den 43,5 % der mennonitischen Familienväter, die sich in sowjetischen Gefängnissen befanden oder in Arbeitslagern Zwangsarbeit leisten mussten. Dieser Jacob Rempel aus Grünfeld war Ältester der Mennonitengemeinden in Neu-Chortitza und in Nikolaital, Kolonie Chortitza in der Ukraine. Er hatte sich auch als Lehrer hervorgetan und so war ihm eine Lehrposition an der Universität Moskau angeboten worden. Doch der Ruf der Gemeinde in das Ältestenamt hielt ihn davon ab. 1925 sollten er und Benjamin H. Unruh die Mennoniten in der Sowjetunion bei der ersten Mennonitischen Weltkonferenz in Basel vertreten, aber die sowjetischen Behörden verweigerten ihnen Visa für die Schweiz. Da es unmöglich war in die Schweiz einzureisen, verbrachte Rempel drei Monate damit, mennonitische Gemeinden in Deutschland und auch

seinen Freund und Studienkollegen Christian Landes in Lautenbach in der Nähe von Heilbronn in Baden-Württemberg zu besuchen. Vier Jahre später, 1929, wurde Rempel gefangen genommen und zu Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt, sein Besitz wurde beschlagnahmt und seine Familie musste ihr Zuhause in Grünfeld verlassen. Rempel wurde zuerst in das Arbeitslager Solowezki in der Nähe des Polarkreises geschickt. Es gelang ihm zwar zunächst zu entkommen, er wurde aber wieder verhaftet und in Arbeitslager gebracht. Sein letzter Brief an seine Familie stammt von 1941. Aus dem Exil riet er seiner Familie die Familie Landes aufzusuchen, falls dies irgendwie möglich sei. Er versicherte ihnen, dass Familie Landes ihnen herzliche Gastfreundschaft anbieten würde. Als Kriegsflüchtling fand Martha dann tatsächlich Zuflucht im Haus der Landes in Lautenbach. Zu jener Zeit war ein anderer Christian, der Neffe des älteren Christian, der 1933 gestorben war, das Familienoberhaupt. Martha hat die Familie Landes als Menschen in Erinnerung, die das sprichwörtliche „Salz der Erde“ waren, die still ihren Glauben in Werken der Anteilnahme und Güte zum Ausdruck brachten. Ihre Integrität stand außer Frage – wie die Geschichte, die Martha von ihnen erzählt, verdeutlicht.

Als der Krieg endlich zu Ende war, durchsuchten die alliierten Truppen Deutschland nach deutschen Soldaten, die sich versteckten. So kam ein Sonderkommando amerikanischer Soldaten auch zum Haus von Christian Landes in der Nähe von Lautenbach. Der Offizier fragte nach deutschen Soldaten und verlangte Zutritt zum Haus. Christian Landes sagte ihm, dass sich keine Soldaten in seinem Haus versteckten. Der Offizier, der ihm offensichtlich nicht glaubte, gab deshalb den Befehl das Haus zu durchsuchen. Die Soldaten taten, wie ihnen befohlen worden war. Als der Offizier jedoch das Wohnzimmer betrat, fiel ihm ein bekanntes Bild ins Auge, ein Portrait von Menno Simons, das an der Wand hing. Er brach sofort die Durchsuchung des Hauses ab. Die Soldaten waren verwirrt und die Familie Landes sehr überrascht. Der Offizier erklärte: „Diese Leute sind Mennoniten. Wenn sie sagen, dass hier keine Nazis sind, dann glaube ich ihnen. Wir gehen wieder.“ Der erstaunte Christian Landes fragte den amerikanischen Offizier, was er von Menno Simons und den Mennoniten wisse. Der Offizier antwortete, er komme aus Pennsylvania,

wo auch viele Mennoniten lebten, die er als redliche Menschen kennengelernt hatte. Man konnte sich darauf verlassen, dass sie die Wahrheit sagten.

Martha Rempel wanderte 1948 nach Kanada aus. 1998 traf ich sie in Kitchener, Ontario, wo sie mir diese erstaunliche Geschichte erzählte. Gemeinsam dachten wir darüber nach: Wie viele Offiziere im Militär würden heute Menno Simons erkennen? Aber noch wichtiger: Spiegelt unser Leben die Rechtschaffenheit wieder, die die Familie Landes aus Lautenbach verkörperte? *Dieser Artikel erschien in Mennonite World Review, (www.mennonworld.org) und wurde von Jürgen Moser übersetzt. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags.*

Bammental

„Die Mennistenkonzession, das Toleranzedikt des Kurfürsten Karl Ludwig vom 4. August 1664, markiert einen wichtigen Schritt in der Entwicklung von Freiheits- und Menschenrechten“, schreibt Wolfgang Krauß. „Mit ihr wurde einer religiös nonkonformen Gruppe ein, wenn auch eingeschränktes Existenz- und Bleibrecht zugestanden. Die Mennistenkonzession ist somit Vorläuferin heutiger Grundrechte wie Recht auf Leben, Freiheit der Person, Religions- und Gewissensfreiheit, Freizügigkeit und Versammlungsfreiheit.“

Die ehemalige Kurpfalz umfasste Gebiete vor allem in den heutigen Bundesländern Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen. Aus Mennisten wurden Mennoniten. Unsere Gemeinde besteht etwa zur Hälfte aus Nachkommen der damaligen Einwanderer. Die Mennonitengemeinden rechts und links des Rheins, heute organisiert in der Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutscher Mennonitengemeinden (ASM) und im Verband deutscher Mennonitengemeinden (VdM) planen für das Jubiläum 2014 eine zentrale Veranstaltung in Heidelberg am 8. November und zuvor regional und lokale Ereignisse. Wir dürfen gespannt sein.“

Branchweilerhof

„Nachdem wir im Sommer von drei sehr treuen und lieben älteren Geschwistern Abschied nehmen mussten, wollen wir den Blick nun wieder nach vorn richten“, schreibt Liesa Adams. „Anstelle der bewährten Frauenstunde

wollen wir in Zukunft am letzten Mittwoch im Monat zum ‚Seniorentreff‘ einladen. Neben der Andacht soll auch das gemeinsame Kaffeetrinken ein fester Bestandteil unserer Treffen sein.“

Deutschhof

„Wir sind Gott von Herzen dankbar, dass er bei unserem Anbau bisher Gelingen geschenkt hat“, schreibt Günter Schowalter. „Die Maurerarbeiten sind abgeschlossen. Das Dach ist wetterfest. Die Fenster sollen im Januar eingebaut werden. Jetzt kommt die Zeit, in der unsere Mitarbeit stärker gefordert wird. Auch wenn wir jetzt für die Arbeiten innerhalb des Gebäudes weniger vom Wetter abhängig sind, bitten wir weiterhin um Begleitung des Baus mit Gebet. Die Bereitschaft zur Mitarbeit, ein gutes Gelingen, ein friedliches Miteinander, Einigkeit bei allen anstehenden Entscheidungen, gemeinsames Einstehen für die Sache und unfallfreie Arbeiten u.a. könnten Gebetsanliegen sein.“

Das verzeihe ich Dir/mir nie!

Mittwoch, 12. Februar 2014, 9.30 Uhr
Gemeindezentrum Sinsheim

Im Rahmen der Marriage Week hat das Frauenfrühstück Andreas Malessa als Referenten eingeladen. Er spricht über das Thema „Das verzeihe ich Dir/mir nie! Da Männer auch nicht immer verzeihen und vergeben können und wollen, sind auch Männer zu diesem (Frauen) Frühstück eingeladen. Wer Andreas Malessa kennt, wird seine humorvolle und inhaltsreiche Art zu reden schätzen...

Anmeldung erforderlich (bei Cornelia Reichert, Tel. 06226/794669); Unkostenbeitrag: 7,00 €.

Freiburg

„Auf einer Fahrt nach Karlsruhe war auf der Autobahn allerlei los“, schreibt Franz Esau. „Auf der rechten Spur fuhr eine Kolonne Lkws. Also wechselte ich über die Überholspur und kam flott voran. Da verlor vor mir ein Lkw einen Feuerlöscher. Der hüpfte direkt auf mich zu. Ich

wollte ihn zwischen die Räder nehmen. Er aber sprang unter ein linkes Vorderrad. Die Luft im Reifen war sofort raus. Da die Lkws mir Platz machten, konnte ich auf den Seitenstreifen fahren und anhalten. ‚Glück gehabt!‘ O, nein Jesus, mein Herr war mir nahe und hat mich bewahrt. Ob ich ihm so nahe war, weiß ich nicht. Jedenfalls war er mir nahe. Paulus schreibt: ‚Ich habe es noch nicht ergriffen. Ich möchte es aber, weil ich von Jesus Christus ergriffen bin (Phil. 3,12). So verstehe ich für mich die Jahreslosung: ‚Gott nahe zu sein ist mein Glück!‘ Ich bin Gott nahe, weil er mich ergriffen hat, weil er mir nahe ist. Er ist mein Glück. So bin ich mit allen, die sich an ihn halten, ein Glückskind.“

Ingolstadt

42 Menschen durchliefen bis in die Vorweihnachtszeit hinein ein Glaubensseminar „Abenteuer Alltag“, 12 Personen davon wöchentlich dienstagsvormittags und 30 Personen Dienstagabends, vierzehntägig“, schreibt Christian Jotter. „Inhaltlich ging es um Themen der persönlichen Jesusnachfolge und wie diese ganz praktisch im Alltag motiviert und kraftvoll umgesetzt und ausgelebt werden kann. Nach einem ersten Thementeil in der großen Plenumsrunde, erfuhren die Teilnehmer in sechs Kleingruppen Austauschgespräch, Diskussion, Gebet, Bibelworte, praktische Anleitung und ein motivierendes Miteinander, worüber sich die Seminargruppe im letzten Teil gegenseitig aus den Arbeitsgruppen berichtet.

Im Abendseminar gab es einen abschließenden Gemeinschaftsteil, wofür Teilnehmer reihum leckere Desserts, Kuchen oder Eis mitbrachten. Eine fröhliche, wohlthuende und einladende Atmosphäre konnte man einander besser kennenlernen, neue Kontakte knüpfen und die Lerninhalte im lockeren Nachgespräch für sich selber oder miteinander verdauen. Auch im Vormittagsseminar genossen die Teilnehmerinnen ihr Treffen sehr und der angebrochene Vormittag lud dazu ein, noch bei einer Tasse Tee, einem anschließenden Spaziergang oder kurzen Cafebesuch in der Stadt etwas miteinander zu erleben oder einfach füreinander da zu sein. Aus dieser Vormittagsgruppe ist ein neuer Hauskreis entstanden.

Das Wesentliche bei ‚Abenteuer Alltag‘ ist

es, dass Menschen ihre lebendige Beziehung zu Jesus vertiefen, neue Alltagserfahrungen der Nähe und Fürsorge Gottes für sich und ihr Lebensumfeld machen und über ihre Glaubenserfahrungen Stärkung und Motivation erfahren. „Abenteuer Alltag“ ist ein Zurüstungsangebot für Jüngerschaft, um voneinander zu lernen, gemeinsam im Glauben unterwegs zu sein und andere dazu einzuladen.“

Karlsruhe-Thomashof

„Als Leitungskreis sind wir sehr dankbar für die rege Beteiligung und die vielen Anregungen und Bestätigungen, die uns beim Gesprächsgottesdienst zum Thema ‚Gottesdienstkultur‘ mitgeteilt wurden“, schreibt Gerhard Funk. „Beim Gesprächsgottesdienst waren die Tischrunden aufgefordert sich über folgende Frage auszutauschen: Mit welcher Erwartung kommst du zum Gottesdienst? Welche Elemente im Gottesdienst sprechen dich am meisten an? Welche Veränderungen würdest du dir im wünschen.“

iPhone, iPad, Eierkuchen

Ein Theaterstück über Macht, Angst und den Weg Jesu am Freitag,

**21. Februar 2014, 20.00 Uhr im
Gemeindezentrum der MG. Sinsheim**

Ein Verkäufer begegnet einer Kundin in drei Zeitepochen: in Jerusalem zur Zeit Jesu, in Wittenberg zur Reformationszeit und hier und heute. Fast jedes Mal gelingt es dem Vertreter der Macht, die neugierige Kundin für seine korrupten Ideen, Eigeninteressen und Machtvorstellungen zu gewinnen. Das Versprechen, Sicherheit und Eigenkapital zu maximieren, die Verlockungen von Macht und Geld gelten bis heute. Ein Stück von und mit Jakob Fehr und Ulrike Schmutz. Eintritt frei, Spende möglich!

München

„Erfolg ist kein Name Gottes“. Dieser Satz fiel in einer Kleingruppe während der Mitgliederversammlung unseres süddeutschen mennonitischen Gemeindeverbandes, die am 26. Oktober 2013 in der Tagungsstätte Thomashof stattfand“, schreibt Jürgen Moser. „Das Gespräch drehte sich um die Spannung, die viele in ihrem Engagement für die Gemeinde erleben: auf der einen Seite etwas machen ‚zu müssen‘, um die Gemeinde ‚am Laufen zu halten‘ und Erfolg zu haben, und auf der anderen Seite die Ahnung bzw. das Wissen, dass diese Haltung nicht mit dem Evangelium übereinstimmt. Lutz Heidebrecht führte mit einem Vortrag in das Thema ‚Vom Engagement und der Machbarkeit im Reich Gottes‘ ein. Anschließend wurde das Thema in Kleingruppen und im Plenumsgespräch weitergeführt. Am Ende war klar, dass der Satz stimmt: ‚Erfolg ist kein Name Gottes‘, wenn Erfolg bedeutet, dass die Gemeinde zahlenmäßig wächst, am Besten in möglichst kurzer Zeit und dass das Gemeindeleben professionell durchorganisiert wird. Eine andere Spannung in Gemeinden, die im Gespräch zu diesem Thema deutlich wurde, besteht darin, dass es immer einige gibt, die viel tun und sich sehr für die Gemeinde engagieren, andere sich dagegen weitgehend zurückhalten, und zwar aus ganz unterschiedlichen Gründen.“

Mehrere Tagungsordnungspunkte (diejenigen, die am meisten Zeit beanspruchten) drehten sich um das Thema ‚Gemeindeentwicklung, Gemeindegründung‘. So berichtete David Stutzmann, angestellter Mitarbeiter der Mennonitengemeinde Heidelberg-Bammental von einem Kongress mit dem Titel ‚Trendwende 2013 – gemeinsam für Gemeindegründung‘, bei dem die Teilnehmer hauptsächlich aus freikirchlichen Gemeinden, Gemeindeverbänden und Werken kamen. Bei diesem Kongress ging es um ein gegenseitiges Kennenlernen und darum, voneinander zu lernen und sich gegenseitig im Bemühen neue Gemeinden zu gründen zu unterstützen und zu ermutigen.

Viel Zeit beanspruchte das Gespräch über eine weitere Unterstützung der Arbeit von Wolfgang Krauß in Augsburg. Der Verband hatte beschlossen, die Arbeit in Augsburg zunächst zwei Jahre lang finanziell zu unterstützen, den anderen großen Anteil der finanziellen Unterstützung der Arbeit trägt die Mennonitenge-

meinde Augsburg. Wolfgang Krauß berichtete zunächst, was in den letzten zwei Jahren geschah und was nun geplant ist. Dabei ist das große mittelfristige Ziel eine Dauerausstellung zu Täufern und Mennoniten in Augsburg zu erstellen bzw. die passenden Räumlichkeiten für ein Hans-DenckHaus“ zu finden.

Zur Verbindung seiner Arbeit in Augsburg mit der Mennonitengemeinde vor Ort schrieb Wolfgang Krauß in einer Tischvorlage: „Die Projektarbeit in Augsburg trägt mittelbar auch Früchte für die Gemeinde. Sie wird immer wieder mit dem Projekt in der Öffentlichkeit und den Medien erwähnt, tritt hier und da als Veranstalter mit auf, wird dadurch bekannter in der Stadt“. Nach längerem Gespräch im Plenum beschloss die Versammlung das Projekt in Augsburg ein weiteres Jahr (mit einer Option für eine weitere Verlängerung um ein weiteres Jahr) finanziell zu unterstützen.

Ein anderes Thema wurde wegen Zeitmangels verschoben bzw. als Umfrage in die Gemeinden gegeben. Volker Haury (Mennonitengemeinde Stuttgart) gab den Anstoß für diese Umfrage zum Thema „Was tun unsere Gemeinden für die Friedenserziehung, das Friedenszeugnis?“. Die Gemeinden sollen bis Ende dieses Jahres auf die Umfrage reagieren, die Ergebnisse wird Volker Haury dann bei der nächsten Mitgliederversammlung im Januar vorstellen.“

Owingen

„Im Februar planen wir den Kellerflur unseres Gemeindezentrums fertig auszubauen“, schreibt Simon Höfli. „Dazu benötigen wir unter anderem noch Helfer, die mitanpacken. Gemeinsames Arbeiten kann sehr viel Spaß machen und es ist ein tolles Gefühl zu sagen: ‚Hier habe ich mitgeholfen‘. Wer den Ausbau finanziell unterstützen will, kann das über eine Spende tun.“

Regensburg

„Vom 28. - 30. Oktober fand mit über 70 Kindern und über 30 Mitarbeitenden die ökumenische Kinder-BibelWoche statt“, schreibt Wilhelm Unger. „Das Thema ‚Schöpfung‘, wurde an Hand von Theaterszenen, Liedern mit Bewegungen und Gesprächen, Basteln und Spielen in Kleingruppen bearbeitet. Wilhelms Esel, Eckbert, durfte dabei natürlich auch nicht fehlen.“

Jetzt wissen schon viele Kinder von seiner Leidenschaft für Äpfel und wie er mit seinem Gebiss wunderbar das Haar der Kinder kraulen kann. Am Mittwochabend wurde zum Abschlussgottesdienst unser Gemeindezentrum von ca. 160 Kindern und ihren Familien besucht. Dafür stellten wir alle Stühle an die Ränder und die Kinder saßen auf Teppichen mit ihren Kleingruppen auf dem Boden. Einfach wunderbar!“

Ostergarten Sinsheim

Montag, 31. März - Montag, 21. April 2014

Christen aus über 10 Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften Sinsheims veranstalten unter dem Dach der Evangelischen Allianz den Ostergarten. Eine wunderbare Gelegenheit, die drei E's der "Ostergartenvision" zu leben:

**Einheit der Christen in Sinsheim zu (er)leben,
Evangelium erlebbar und erfahrbar zu machen und
einen Event in Sinsheim auf die Beine zu stellen.**

Mehr als 100 Mitarbeiter sind bereits dabei, mindestens weitere 50 Mitarbeiter für verschiedene Bereiche werden noch gesucht. Weitere Informationen direkt bei der Projektleiterin Renate Greiner: Ostergarten-sinsheim@gmx.de

Sinsheim

„Das, was Geldbeutel dick und schwer macht, das, was die Hosentaschen löchrig macht und im Filter der Waschmaschine hängen bleibt, das, was die Kassiererin im Supermarkt gar nicht gern sieht und das, was die Banken nur gerollt wollen... Mit diesen Worten wurde unser Äthiopienkorb vor über zwei Jahren im Gemeindebrief vorgestellt“, schreibt Jürgen Riek. „Was in diesen zwei Jahren geschah, erzählt Rüdiger Fellmann: Am Sonntag, 29. September 2013 stand der Äthiopienkorb das 25. Mal bei einem Gottesdienst am Ausgang des Saales. Dies ist ein Anlass, der Gemeinde zu danken für all das, was in 2 Jahren in diesen Korb gelegt wurde. Nicht nur für den Betrag von mehr als 2800,00 €, sondern vielmehr noch für die Treue im Geben.“

Das Ergebnis zeigt, wie es in dem Sprichwort heißt: „dass, wenn viele kleine Leute viele kleine Schritte tun, etwas Großes daraus werden kann.“ Noch einmal im Namen der Geschwister am Wollega College in Äthiopien Herzlichen Dank! Teferi, der Leiter des College schreibt dazu: „Im College geht es gut vorwärts, und wir arbeiten daran mehr Platz für die Studenten zu schaffen. Wir haben jetzt mehr Studenten. Das College-Gebäude wächst weiter. Wir haben das Dach mit Blech gedeckt und im Kellergeschoss haben wir Schlafräume für die Studenten eingerichtet.“

Stuttgart

„Schon einige Jahre dachte ich immer wieder über einen Stand auf dem Oeffinger Adventsmarkt nach, um unsere Gemeinde in Oeffingen bekannt zu machen, in einer breiteren Öffentlichkeit aufzutreten und Präsenz zu zeigen“, schreibt Mirjam Ade.. Diesen Sommer unterhielt ich mich mit Conny, auf welche Weise wir für die Asylarbeit und Sprachcafé werben können. Wir waren uns gleich einig, dass so ein Stand die ideale Plattform wäre mit den Bürgern ins Gespräch zu kommen, Interesse zu wecken und auch Mitwirkende zu finden.

„Ruth Huber schreibt: „Der Einsatz beim Adventsmarkt hat allen Spaß gemacht und wir haben Hand in Hand zusammengearbeitet. Wir konnten Fragen zu unserer Gemeinde beantworten und auf unsere Flyer hinweisen. Das Zusammensein mit den Asylbewerbern an unserem Stand war fröhlich und sehr positiv.“

Würzburg

„Im letzten Jahr gab es erstmals in der Würzburger Gemeinde nur noch ein Mal im Monat einen Gottesdienst“, schreibt Liesl Christner. „Wir danken allen Predigern, die während des Jahres zu uns gekommen sind. Mit unseren Spenden konnten wir einigen Organisationen helfen. Auch im zurückliegenden Jahr waren wir wieder am ökumenischen Gottesdienst im März beteiligt. Ich glaube, dass wir für das vergangene Jahr dankbar sein dürfen. Unserer Gemeinde geht es gut, jeder hat dazu beigetragen, dass es bei uns weitergeht.“

Jürg Bräker

Das Eigene lieben - den Anderen achten

Dieses Thema steht über dem Gemeindetag 2014 der AMG. Er wird vom 29. Mai – 1. Juni 2014 in Krefeld stattfindenden. Gemeindetage sind Orte der Begegnung und des Feierns, Wegmarken auf dem Weg, den wir als Mennonitengemeinden Deutschlands zusammen gehen. Sie sind Orte, an denen unsere Vielfalt sichtbar wird und an denen wir uns darauf besinnen, welche Wegabschnitte wir in den nächsten Jahren gemeinsam unter die Füße nehmen wollen.

Das richtige Verhältnis zum Eigenen zu finden ist nicht immer einfach: Wozu bekenne ich mich freudig? Was gehört zu uns, das wir lieber ändern möchten? Und: Wie können wir unseren Glauben bekennend leben, und gleichzeitig andern Menschen achtsam begegnen, sie in ihrer Eigenheit und Fremdheit achtend? Den Andern achten geht weiter als Toleranz, und Achtsamkeit entdeckt auch im Eigenen neue Aspekte.

Die Spannweite des Themas wird am Gemeindetag in verschiedenen Schwerpunkten ausgelotet. Ein **Gottesdienst in der Friedenskirche** Krefelds zusammen mit andern Kirchen eröffnet den Gemeindetag. Prof. Dr. **Margot Käßmann**, die Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017, wird zum Thema „Reformation und Toleranz“ sprechen. Dr. **Edna Brocke**, Judaistin und ehemalige Leiterin der Alten Synagoge Essen, wird eine Bibelarbeit gestalten – sie prägte in Deutschland maßgeblich das Gespräch zwischen Christen und Juden. Die andern Bibelarbeiten werden von Referentinnen und Referenten aus mennonitischen Gemeinden jeweils als Dialog gehalten; so werden sich unterschiedliche Sichtweisen begegnen und zum Gespräch anregen. **Anne Fink**, Schauspielerin, Sängerin und Mitglied der Krefelder Gemeinde, singt, spielt und spricht einen Abend lang für uns. Workshops und Ausflügen laden ein zu Begegnungen mit Eigenem und Fremdem.

Die Tagung findet im Seidenweberhaus statt. Das Haus bietet mit seinen weiten Foyers viel Platz für Begegnungen, aber auch Rückzugsmöglichkeiten für stille Momente. Detaillierte Informationen zum Gemeindetag 2014 gibt es unter: gemeindetag.mennoniten.de

Von Personen

Taufen:

Backnang: 13.10. 2013, Simon Waldenmaier

Meßkirch: 13. 10. 2013, Anita Krom

Aufnahmen:

Backnang: 13. 10. 2013, Lothar Stroth

Karlsruhe: 27.10. 2013, Angie Giesbrecht

Geburten:

Branchweilerhof: 27.09. 2013, Jemima, Tochter von Christina und Erich Lotz

Karlsruhe: 26.11. 2013, Jeremias Jan, Sohn von Eugenia und Reinaldo Dyck

Trauer:

Bammental: 27. 10. 2013, Hella Salomon

Stuttgart: 24. 10. 2013, Ingeborg Ottmann, 64 Jahre

München: 22.05. 2013, Elisabeth König, 89 Jahre; 19.08. 2013, Gundel Neibert, geb. Dettweiler, 82 Jahre

Termine

22.-25. 01. 2014, **Impulstage** des Verbandes deutscher Mennonitengemeinden (VdM), Tagungsstätte Thomashof

28.02.-04. 2014, **Familienfreizeit**, Tagungsstätte Thomashof

21.-23.02. 2014, **Unterweisungsfreizeit** für Unterweisungsgruppen

14.-15.03. 2014, **MEDA-Forum**, Bonn

14.-16.03. 2014, **Grundkurs** für die Arbeit mit Kindern, Teens- und Jugendlichen, Brunnenhof

14.-16.03. 2014, **Aufbaukurs** für die Arbeit mit Kindern, Teens und Jugendlichen

29.03. 2014, **Mitgliederversammlung** des VdM, Gemeindezentrum der MG Regensburg

14.-21.04. 2014, **Life-Impact- Jüngerschafts-seminar**

11.-13.04. 2014, **CD-Seminar** für Bewerber/innen und am Freiwilligendienst Interessierte, Tagungsstätte Thomashof

25.-27.04. 2014, **Missionarisches Forum**, MBG Neuwied

02. - 04.05. 2014, **Aktionsorientiertes Männerwochenende**, Reichelsheim/Odenwald

29.05.-10.06. 2014, **Mennonitischer Gemeindefest**, Krefeld

Karl-Heinz-Dettweiler

Herbstfreizeit für Menschen ab 55 am Ammersee

Am Montag, den 9. September 2013 war es wieder einmal soweit: Die Herbstfreizeit für Menschen ab 55 Jahre, die geistlich aufbauen wollen, begann. In diesem Jahr waren es 29 Teilnehmer. Einige Geschwister waren von weither angereist: Aus Homburg/Saar, Baden-Württemberg und aus Bayern. Wir hatten nun ein paar Tage der Entspannung vor uns. Zeit also den Alltag hinter uns zu lassen und einige ruhige Tage in der ländlichen Idylle am schönen Ammersee zu genießen.

Das Thema lautete: *Gleichnisse als Lernspiele mit Tiefgang*. Die Herbstfreizeit bietet immer eine gute Mischung aus Gottes Wort und fröhlicher Gemeinschaft. Sehr erbauende Lieder, wie z.B. „*Ich bin bei dir, wenn die Sorge dich niederdrückt wenn dein Leben dir sinnlos scheint, dann bin ich da*“ durften wir zusammen singen.

Das christliche Gästezentrum „Ammerseehäuser“ der Hensoltshöhe in Riederau ist ein komfortables Haus mit einer weitläufigen Parkanlage und schönen Gästezimmern. Wir bekamen sehr gutes Essen und wurden von dem freundlichen Personal gut betreut.



Auch ein großes Kompliment an die verantwortlichen Personen, die diese Treffen jährlich organisieren, durchführen und gestalten. Vielen Dank an Irene Ingold (Eichstock), Friedhilde Weber (Ingolstadt) und Wilfried Gundlach (Schrobenhausen), die mit viel Liebe und persönlichem Einsatz wieder einmal diese Herbstfreizeit organisiert haben.

Jeden Morgen vor dem Frühstück trafen sich die Teilnehmer in Gruppen zum gemeinsa-

men Gebet. Am Vormittag fanden Vorträge und Referate statt, danach versammelten sich die einzelnen Gesprächsgruppen in verschiedenen Räumen um das Gehörte nochmals zu erläutern. Nachmittags war frei für Wanderungen oder Ausflüge, allein oder gemeinsam. Abends nach den Vorträgen ging es in der Cafeteria meist noch lebendig zu mit Erzählen, Spielen, Lachen.

Das Thema am Dienstagmorgen war das *Gleichnis vom barmherzigen Samariter*. Wilhelm Unger (Regensburg) hat dieses Gleichnis sehr lebendig vorgetragen. Schon bei diesem ersten Referat war ich sehr beeindruckt. Um 14 Uhr, nach einem bekömmlichen Mittagessen, ging es mit dem Schiff über den See nach Herrsching, wo wir ein paar schöne Stunden verbrachten. Der folgende Abend war mit Singen und Lobpreis ausgefüllt. Liederwünsche wurden erfüllt und Erlebnisse mit Gott erzählt.

Das Thema am Mittwochmorgen war das *Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg*, welches uns wieder in einer netten Weise nähergebracht wurde. Abends um 19.00 Uhr wurde es dann nochmals sehr interessant. Herman Schirmacher vom DMMK, Missionar aus Ecuador, erzählte uns von sich, seiner Familie und den verschiedenen Projekten, die in Südamerika durchgeführt werden. Hauptthemen waren der Wasserleitungsbau zur Versorgung der Menschen mit Frischwasser und der Neubau von Antennen zum Empfang von biblischen Radiosendungen in allen Ecken des Urwalds. Es war ein spannender und lehrreicher Beitrag. Auch ihm gebührt ein Dankeschön für seinen tollen Vortrag! Die eingesammelte Kollekte war dann auch für Ecuador bestimmt.

Am Donnerstag hörten wir vormittags einen Vortrag über das *Gleichnis von den anvertrauten Pfunden*. Während und nach solch einem Referat kommt man schon zum Nachdenken und kann viele Dinge ins eigene Leben umsetzen. Auch die folgenden Gesprächsrunden vertieften das gehörte Thema noch einmal.

Am Abend brachte uns als Höhepunkt ein „Bunter Abend“ in Feierstimmung. Alle Teilnehmer waren dazu eingeladen, etwas Humorvolles beizutragen. So wurde es wirklich richtig lustig und es kam tolle Stimmung bei den geselligen Beiträgen auf. Viele Spiele wurden gemacht und für das leibliche Wohl war auch bestens gesorgt. Ein wunderbarer Abend also! Ich denke, alle waren zufrieden und glücklich. Bei guter Unterhaltung lernte man sich auch noch etwas

besser kennen und konnte einiges über andere Geschwister zu erfahren.



Am Freitag, den 13. September 2013 traf sich die Gruppe noch einmal zum Singen, Gebet und zur Zeugnismöglichkeit. Es folgte ein fünfter Vortrag von Wilhelm Unger über *Gottes Heilsgeschichte als Gleichnis*. Mit Abendmahl und Angebot zu einer persönlichen Segnung, was viele in Anspruch nahmen, schloss dieser Vormittag.

Nach dem Mittagessen und einer kurzen Verabschiedung mit der Bitte um Gottes Segen für die Heimfahrt, trennten sich unsere Wege. Abschied ist immer etwas traurig, doch jeder freut sich, wieder nachhause zu kommen. Und schön ist der Gedanke, „so Gott will“ nächstes Jahr wieder an der Herbstfreizeit in Riederau teilnehmen zu können.

Verband deutscher Mennonitengemeinden

K. d. ö. R (VdM):

Erscheinungsweise:

vierteljährlich

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. März 2014

Bezug: Die Verbandszeitung wird kostenlos bei den Delegiertenversammlungen ausgegeben und in den Gemeinden des Verbandes verteilt. Der Einzelbezugspreis liegt bei EUR 8.-

Bildnachweis: alle Bilder privat

Redaktion und Arbeit am PC: Kurt Kerber

Druck: Druckerei Maulbetsch, Zuzenhausen

Geschäftsstelle des Verbandes:

Augrund 27a

74889 Sinsheim-Dühren

Tel: 07261/5653

Fax: 07261/16722

www.mennonitisch.de

E-Mail: info@mennonitisch.de

Bankverbindung: Volksbank Backnang

IBAN: DE70602911200002728001

BIC: GENODES1VBK

Im Gespräch mit...

Dave Stutzman 35 Jahre und Rebekka Stutzman, 30 Jahre, zwei Kinder im Alter von 2 Jahren und 3 Monaten, seit Oktober 2012, angestellt als theologische Mitarbeiter in der Mennonitengemeinde Bammental und Beauftragte für den Aufbau eines täuferisch-mennonitischen Netzwerks

Dave und Rebekka, wie kam es zu eurer Bewerbung als theologische Mitarbeiter?

Dave hat als Freiwilliger beim DMFK für vier Jahre in Bammental und Umgebung gewohnt. Nach unserer Hochzeit zog Rebekka von Halle nach Bammental. Dort verbrachten wir unser erstes Ehejahr und engagierten uns beide in der Jugendarbeit der Gemeinde, bevor wir dann 2006 zum Studium in die USA zogen. Nach 6 Jahren und vielfältiger Erfahrung in Los Angeles haben wir für Klarheit gebetet und nach Möglichkeiten geschaut, um Gott zu dienen. In dieser Zeit hat Bammental uns angefragt und nun sind wir hier.

Was habt ihr bis zu eurer Anstellung an Ausbildung und Berufspraxis durchlaufen?

Wir haben beide bei Fuller Theological Seminary in Pasadena studiert. Der Bereich, in dem wir studiert haben nennt sich "School of Intercultural Studies" und beinhaltet Themen der Missiologie, wie z. B. Kirche in einer globalen Zeit, Kirche und Gesellschaft, Kultur und Evangelium, oder auch missionale Gemeinde. Dave war auch dort in der School of Intercultural Studies vollzeitlich angestellt und ist Mitgründer des "Anabaptist Missional Projects", einem missionalen Netzwerk von jungen Leitern in den USA. Rebekka war für 5 Jahre als Jugendpastorin in einer indonesischen Mennonitengemeinde in Los Angeles angestellt. Ihr Schwerpunkt lag darin, die Spaltung zwischen den verschiedenen Generationen zu überbrücken. Beide leiteten wir den englischsprachigen Gottesdienst der Gemeinde. Rebekka war auch stark in der überregionalen Jugendarbeit involviert, es gibt in Los Angeles über 30 mennonitische Gemeinden mit verschiedenster kultureller Prägung. Sie ist Gründerin des überregionalen Jugendgottesdienstes "HYPE" in Los Angeles; auch fungierte sie als Vertreterin für Jugendarbeit in der dortigen mennonitischen Konferenz.

Die Zeit in Los Angeles hat uns sehr geprägt, und wir haben das Gefühl, dass Gott uns dort in verschiedenster Weise ganz besonderes geformt hat.

Die Anstellung in eurer Gemeinde ist auf 50% begrenzt. Wer von euch macht in der Gemeinde was und wie teilt ihr euch die Arbeit beim Aufbau des täuferisch-mennonitischen Netzwerks?

Obwohl wir uns beide Stellen teilen, ist Rebekka die Kontaktperson für die Gemeinde und Dave die Kontaktperson für die Netzwerkarbeit. In der Gemeinde teilen wir uns die Arbeit in etwa wie folgt auf:

- Rebekka: Teen-Treff, Kinderprogramm "Studioknalltüte", Gottesdienste (Familien-/ Abend-/ Kreativ-Gottesdienste), Predigten, Kontaktpflege in Bammental
- Dave: Jugendgruppe, Verwaltung, Predigten, Vertretung im Verband und Regionaltreff

Netzwerk Projekt:

- Dave: Tagungen, Berichte, Treffen mit Gemeindegründern, entwickelt das Konzept und vertritt das Projekt auf mennonitischer und ökumenischer Ebene
- Rebekka: Kontakte mit interessierten Leuten, organisiert Treffen, bringt sich überregional als Jugendreferentin ein

Was begeistert euch an eurem überregionalen Dienst?

Wir verbringen unheimlich gern Zeit mit Menschen. Im Bereich der Netzwerkarbeit begeistert uns, dass wir mit jungen Leuten unterwegs sein können, uns gegenseitig ermutigen und gemeinsam auf dem Weg sein können, um heraus zu finden, was es bedeutet Gemeinde in unserer Gesellschaft zu leben, dort wo die Menschen sind. Wir wollen uns einklinken in das, was Gott tut. Hier motiviert uns auch der Blick auf Gemeindegründung oder die Gründung von missionalen Initiativen. Dabei liegt uns die nächste Generation sehr am Herzen. Es ist uns ein Anliegen, dass junge Leute, die gerne etwas neues beginnen wollen, ob Hauskreis, Hauskirche, oder auch Gemeindegründung, sich gegenseitig finden, austauschen und unterstützen können.

Was ist ein Schwerpunkt eures Dienstes in Bammental? Welche Aufgaben kommen für euch und eure Gemeinde in den Blick?

Missionales Leben ist unser Ansatz. Wir wollen Gemeinde dort leben, wo die Menschen sind. Für uns bedeutet es, dass wir Gemeinde auch außerhalb von sonntagsmorgens im Alltag leben, auch mit Menschen, die vielleicht nie einen Fuß in eine Kirche setzten. Für uns gibt es da natürliche Kontaktpunkte. Rebekka macht z.B. Hausaufgabenbetreuung in der Schule, dort hilft sie Kindern aus sozial schwachen Familien und Kindern mit Migrationshintergrund. Dadurch entstehen Kontakte zu Familien im Ort, auch durch die Eltern-Kind-Musikgruppe und das Eltern-Kind-Turnen, wo sie mit Immanuel hinget oder beim deutsch-englischsprachigen Stammtisch.

Rebekka trifft sich jede Woche mit Müttern und sie tauschen sich über Familie, das Leben und wenn es sich ergibt auch über den Glauben aus. Manche, haben sich auch zum Familien-Advents-Gottesdienst einladen lassen, darunter auch eine Familie aus dem Asylbewerberheim. Wir hatten ein volles Haus und wir waren Menschen aus 10 verschiedenen Kulturen.

Dave bringt seine Gaben über sein Hobby mit einer Brettspielgruppe ein. Ein Familienvater aus dem Ort, der auch ganz begeistert Brett- und Rollenspiele spielt, bringt nächstes Mal noch vier Freunde mit. Beziehungen wachsen und wir leben Gemeinde, da wo Familien sind. Lukas 9,4 inspiriert uns dazu. Jesus fordert seine Jünger heraus dorthin zu gehen und zu bleiben, wo sie empfangen werden und gemeinsam Zeit zu verbringen.

Euer besonderes Interesse gilt dem Aufbau und der Gründung neuer mennonitischen Gemeinden. Wie und wodurch ist dieses Interesse in Euch gereift?

Unser Herz brennt für Gemeinde, auch wenn es nicht immer einfach ist. Die Zeit in Los Angeles hat uns sehr inspiriert. Wir durften erleben, wie die indonesische Mennonitengemeinde, in der wir gearbeitet haben, einen Großteil ihrer nächsten Generation verloren hatte, wieder an Perspektive gewann. Das macht jetzt vielleicht keinen Sinn, aber man kann fast sagen, dass wir dort Gemeinde innerhalb einer Gemeinde gründen durften. Es hat uns Ansätze und Inspiration gegeben, um am Thema Gemeindeaufbau und Gemeindegründung festzuhalten.

In der Zeit, als wir noch in Los Angeles gewohnt haben und überlegt hatten, was für uns als nächstes dran ist, wurden wir ganz konkret zu einer Gemeindegründung in Buffalo, New York eingeladen. Auch hier und da hatte uns schon mal jemand in Bezug auf Gemeindegründung angestupst, auch Freunde und Mentoren hatten uns in dieser Richtung ermutigt und bestätigt. In Los Angeles haben wir viel Erfahrung gesammelt, was es bedeutet, Gemeinde in einer Großstadt zu leben. Im Gespräch mit Mennoniten aus Detuschland haben sich einige Puzzelteile zusammen gefügt. Wir unterhielten uns darüber, dass immer mehr junge Mennos in Großstädte für Studium oder Arbeit ziehen. Das Herzensanliegen dort gemeinsam kreativ und kontextbezogen Gemeinde zu gründen und zu leben ist seit her immer stärker in uns gewachsen.

Wie kann das Thema Gemeindegründung Eingang in die Gemeinden der AMG und unseres Gemeindeverbandes Eingang finden? Was kann hier das geplante täuferisch-mennonitische Netzwerk leisten?

Gemeindegründung ist ein ganz wichtiges Thema. Es hat mit Erneuerung zu tun. Wo und wie ist Gott am Werk? In unserer Gesellschaft? In unserem gemeindlichen Umfeld? Wo können wir uns in der Missio dei einklinken? Gott sendet uns. Als bestehende Gemeinden können wir eine Haltung von Sendung einnehmen, gerade in einer Zeit, in der ein Großteil der jungen Generation aus dem Umfeld der traditionellen Mennonitengemeinden wegzieht. Das Netzwerk Projekt kann helfen, eine Perspektive von Sendung zu ermöglichen. Wir würden uns freuen, Gemeinden in der Sendung zu unterstützen.

Welche Werte und welche Theologie stehen hinter diesem Netzwerk?

Das Netzwerk hat drei konkrete Werte, die sind *missional, inkarnational, täuferisch*. Leute, die Teil des Netzwerks sind, wollen missional unterwegs sein, nicht zur Kirche gehen, sondern man ist Kirche. Für uns ist missional ein Adjektiv, das uns hilft, die Zielrichtungen und die Aktivitäten der Gemeinde zu beschreiben und uns als eine Gemeinschaft „on a mission“ zu verstehen.

Inkarnational beschreibt unser Konzept. Um inkarnational zu leben, fängt man mit dem Kontext an, man fragt sich wie kann ich in meinem Ort, Nachbarschaft, Stadt, Jesus nachfolgen, dort Gemeinde sein, wo die Menschen sind.

Dieser Ansatz beobachtet den Kontext und lebt Gemeinde durch eine Geh-Struktur und nicht Komm-Struktur. Das Netzwerk reiht sich ein in die täuferische Tradition, in ihre Werte und Wurzeln.

Täuferische Theologie finden wir relevant für heute und unseren Kontext. Christus ist und bleibt die Grundlage und das Zentrum, auch wenn Kirche im Wandel steht und sich am Rande der Gesellschaft befindet. Ganzheitliches Zeugnis in Gemeinschaft, ist was wir leben wollen. Es prägt unsere Identität und unseren Auftrag.

Wer steht hinter eurem Dienst in und der Netzwerkarbeit und trägt euren Dienst. Welche Unterstützung wünscht ihr euch für eure Arbeit in Bammental und darüber hinaus im Bereich der Netzwerkarbeit und Gemeindegründung?

Wir sind im Bammental von der Gemeinde angestellt. Für die Netzwerkarbeit, unterstützt uns Virginia Mennonite Missions und Mennonite Mission Network in den USA. Auch das DMMK hat sich eingeklinkt, was uns sehr freut!

Ganz konkret würden wir uns sehr über Gebetsunterstützung freuen, denn wir glauben, dass vieles durch Gebet möglich ist. Betet für unseren Dienst und auch für uns als Familie. Es ist spannend, Gemeindegarbeit vor Ort in Bammental zu machen, und aber auch überregional in der Netzwerkarbeit unterwegs zu sein. Als junge Familie ist das manchmal eine Herausforderung und erfordert gutes Jonglieren. Da könnt ihr auch gerne an uns denken. In der Netzwerkarbeit ist es uns ein Anliegen, dass sich noch mehr junge Leute, denen missionales Leben wichtig ist, vernetzen und sich gegenseitig ermutigen und begleiten. Da dürft ihr mithelfen, erzählt ihnen vom Netzwerkprojekt. Wir laden dazu ein!

Auf den Spuren Jesu – damals und heute. Info- und Begegnungsreise Israel /Palästina

09.03. – 16.03.2014

Geschichte, Kultur und Begegnungen im heiligen Land – Ist Frieden möglich? Es erschließen sich uns der Zauber wie die Probleme des sogenannten Heiligen Landes hautnah – wir schauen überall auch hinter die Kulissen: In israelischen Siedlungen, palästinensischen Dörfern, auf dem Golan, bei christlichen und jüdischen Einrichtungen. Dabei treffen wir auf faszinierende Menschen, Landschaften, Städte, Kulturen, Religionen, Friedensprojekte und und und...

Ein schmaler Landstrich, zwischen der Küste des Mittelmeers und dem Jordan, zwischen den Golanhöhen im Norden, und der Sinaihalbinsel im Süden: heute das Staatsgebiet von Israel, in der Antike Teil der orientalischen Provinzen des römischen Weltreichs. Er teilte das kulturelle und politische Schicksal der benachbarten Staaten als Durchzugsgebiet und Pufferregion zwischen den antiken Großmächten. Entsprechend ist die Vielfalt von Architektur und Kunst. Jericho gehört zu den ältesten großstädtischen Ansiedlungen der Menschheit, die Römer hinterließen Caesarea und die Kreuzfahrer ihre Festung Akko. Es ist das Kernland des Juden- und Christentums, aber auch heilige Stätte des Islam.

Wir fliegen direkt nach Tel Aviv, fahren im klimatisierten Kleinbus, genießen sowohl das Mittelmeer wie den See Genezareth und das faszinierende Tote Meer. Übernachtet wird in ausgewählten Hotels bzw. Gästehäusern, aber immer besonders und oft in atemberaubender Lage.

Kleingruppenreise: min. 15, max. 20 Teilnehmer, baldige Anmeldung wird daher empfohlen!

Detaillierte Reisebeschreibung und weitere Informationen sowie Anmeldung bei : DMMK- Sekretariat, Ralph Kunze, Heidenheim, Tel. 07321-911155, sekretariat.dmmk@gmail.com.

Keine Liebe, die blind macht

**[Jesus] sagte zu ihm:
Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit
deinem ganzen Herzen
und mit deiner ganzen Seele
und mit deinem ganzen Verstand.
Mt 22,37**

Hier kommt einer gleich zur Hauptsache. Der Fragesteller möchte, dass Tacheles geredet wird. Er fragt Jesus: „Meister, welches Gebot ist das höchste im Gesetz?“ (Mt 22,36) Es geht nicht um Details, es geht ihm um das große Ganze. Und die Antwort, die Jesus gibt, entspricht dem auch. Jesus antwortet in der angemessenen Form: mit einem Zitat aus der Tora, aus den 5 Büchern des Mose. Aber auch inhaltlich und nicht zuletzt auch sprachlich ist die Antwort angemessen. Das Zitat besitzt eine ganz eigene Wucht und Überzeugungskraft. In einem Satz ist ausgedrückt, wie Gott sich das Verhältnis zwischen Gott und Mensch vorstellt. Und das geschieht mit allgemein verständlichen Worten, ohne Sondersprache. Aber: So einfach und eingängig der Satz auch klingen mag: Wer ihn auf sich wirken lässt, entdeckt Widerstände, die den Zugang zum Verstehen erschweren. Oder aber – zu einem tieferen Verständnis des Satzes hinführen.

Als widersprüchlich empfinde ich vor allem anderen die Zusammenstellung von „du sollst“ und „lieben“. Kann man Liebe denn befehlen? Logisch betrachtet handelt es sich um eine unsinnige Aufforderung. Wenn man darüber hinwegsieht und sich nur auf „Gott lieben“ konzentriert, steht man vor der anderen Unmöglichkeit, die der Satz nennt: Gott lieben – wie soll man das angemessen tun? Vielleicht soll die eine Unmöglichkeit („du sollst ... lieben“) auf die andere, die eigentliche Unmöglichkeit („Gott lieben“) verweisen und auf sie aufmerksam machen. Und diese eigentliche Unmöglichkeit verweist uns zurück auf den, bei dem nichts unmöglich ist. So grundlegend dieses „höchste Gebot“ auch sein mag, es ist nicht das erste Wort. Das erste Wort zu sprechen gebührt Gott. „Wir aber lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.“ (1 Joh 4,19) Sein Handeln an uns macht unser Tun erst möglich. Somit liegt im Grunde dieses

wichtigsten Gebotes keine Aufforderung zum Handeln, sondern eine Aufforderung zu empfangen. Auf dieser Grundlage lässt sich dann auch die Aufforderung befolgen, Gott zu lieben. Mit Eifer und Gelassenheit zugleich. So, dass dieses Gebot nicht zu einer Anleitung zum Unglücklichsein entartet.

Die paradoxe Aufforderung „du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben“ scheint aber alleine nicht zu genügen. Wie unbedingt und umfassend sie gemeint ist, das zeigen die drei angehängten, parallel formulierten Bestimmungen. Als erstes taucht das Organ Herz auf. Heute verstehen wir das Herz im übertragenen Sinn vor allem als Zentrum der Gefühle. Im biblischen Zusammenhang gilt das Herz jedoch als das Organ, in dem Verstand und Wille des Menschen sitzen. Das macht die Aufforderung zu lieben, in meinen Augen, noch stärker. Es soll kein Gefühl hervorgehoben werden, das möglicherweise schnell wieder verfliegt. Keine Liebe, die blind macht, sondern eine, die sehenden Auges, im Anbetracht möglicher Konsequenzen, mit festem Willen -- ja sagt zu Gott und seinen Weisungen. Nüchtern und doch feierlich. So stelle ich mir Liebe mit „ganzem Herzen“ vor.

Was kann dann lieben mit „ganzer Seele“ bedeuten? Die biblischen Schriften meinen, wenn sie von „Seele“ sprechen, das, was den Menschen als Ganzes ausmacht: Sein Leben, seine Persönlichkeit. Mit der Gesamtheit seines Selbst also soll der Mensch Gott lieben. Das heißt auch, der Mensch, der sich Gott hingibt, gibt sich dabei nicht auf. Eine Person, die Gott liebt, bleibt in ihrer Persönlichkeit erhalten. Und ich behaupte: Erst so entfaltet sie die Fülle ihres persönlichen Potenzials.

Noch einmal wird der Verstand erwähnt, obwohl er doch mit dem Herzen schon mit gemeint ist. Mir ist das nicht unrecht: Allzu häufig werden Glauben und Denken gegeneinander ausgespielt. Die ausdrückliche Erwähnung des Verstandes macht deutlich: Sein Denkvermögen zu gebrauchen ist eine Form, in der sich die Liebe zu Gott ausdrücken soll. Im Blick auf die Bibel heißt das zum Beispiel: Es ist nicht nur erlaubt, es ist sogar geboten, sich wissenschaftlich mit der Bibel zu beschäftigen. Und das gilt nicht nur für Experten. Auch der Nicht-Fachmann, die Nicht-Fachfrau sind herausgefordert, die biblischen Texte selber zu erforschen.